

Irina Barczaitis

Kulturgebundenheit von Wissenschaft

Zum Umgang mit Unterschieden im wissenschaftlichen Arbeiten im Rahmen studentischer Mobilität

1. Einleitung

Internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit wird im Rahmen der zunehmenden weltweiten Vernetzung von Forschung und Lehre immer wichtiger. Dieses Phänomen erstreckt sich auf alle Bereiche der Wissenschaft, und nicht zuletzt auf die geisteswissenschaftlichen Disziplinen.¹ Im sprach- und literaturwissenschaftlichen Bereich steht die wissenschaftliche Kooperation mit den Sprachregionen im Vordergrund, deren Literatur und Sprache Gegenstand des Bereichs ist. Dies lässt sich im Fall der deutschen Sprache und Literatur beispielsweise am Engagement des DAAD im Feld der Förderung der deutschen Sprache in der Germanistik im Ausland ablesen. Hierzu gehört etwa die große Zahl germanistischer Institutspartnerschaften² und der Organisation germanistischer Fachtagungen in verschiedenen Ländern und die zahlreichen und engen Kontakte russischer germanistischer Lehrstühle zu deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen.³

Dieser Beitrag fasst einige Überlegungen zur Kulturgebundenheit wissenschaftlichen Arbeitens zusammen und geht dann kurz auf die Relevanz dieses Themas für die studentische Mobilität im germanistischen Bereich ein. Im Weiteren werden einige Vorschläge zum Umgang mit Unterschieden im wissenschaftlichen Arbeiten aufgezeigt und anschließend einige praktische Überlegungen zu einem Umgang mit der Unterschiedlichkeit wissenschaftlichen Arbeitens in der studentischen Mobilität im germanistischen Bereich angestellt.

2. Überlegungen zur Kulturgebundenheit von Wissenschaft

Wissenschaft wird als universal und objektiv wahrgenommen, in öffentlichen Diskussionen findet man gerade diese Attribute als Hauptmerkmale von Wissen-

¹ Dies zeigen u.a. die Ergebnisse der HIS-Untersuchung zur internationalen Ausrichtung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Jaksztat / Schindler / Briedis 2011.

² Davon aktuell 14 mit Lehrstühlen in Russland (s.: [http://www.daad.ru/?m=4&seite=42&s=rus&a=\\$a](http://www.daad.ru/?m=4&seite=42&s=rus&a=$a) [eingesehen am 23.07.11]).

³ Vgl. [http://www.daad.ru/?m=4&seite=4_2&s=rus&a=\\$a](http://www.daad.ru/?m=4&seite=4_2&s=rus&a=$a) [eingesehen am 23.07.11].

schaft. Mit der Annahme von Universalität und Objektivität wird der Wissenschaftlichkeit „eine große kulturelle Reichweite unterstellt“ (Wierlacher 2003: 294). Dies hält Wierlacher, besonders in Bezug auf die Kulturwissenschaften, für riskant, da

diese [...] nach wie vor viel stärker als die Naturwissenschaften in ihren Ausgangskulturen und deren Vorstellungen von systematischer und methodischer Arbeit verankert, vielfältiger in ihren Annäherungsweisen und sprachlichen Medien [sind]. (Ebd.)

Dies könne dazu führen, dass die eigenkulturelle Perspektive der kulturwissenschaftlichen Disziplin „ihre kulturelle Besonderheit zur alleinigen Richtschnur der Selbstbegründung“ (ebd.) mache, was im Extremfall dazu führen könne „im Wildwuchs der Beliebigkeit weltweit konkurrenz- und wettbewerbsunfähig zu werden“ (a.a.O.: 295). Auch Liang beobachtet in der Fachkommunikation, zu der der wissenschaftliche Bereich zu zählen ist, „eine markante Differenz zwischen ‚Universalität‘ und ‚Kulturspezifik‘“ (Liang 1993: 154) und weist darauf hin, dass das fachsprachliche Handeln nicht kulturell neutral, sondern „weiterhin durch die kulturspezifische Konvention und Sozialisation geprägt und gesteuert wird“ (ebd.).

Mit Wissenschaftskultur soll hier nicht die Fachkultur im Sinne einer Unterteilung in beispielsweise Natur- und Kulturwissenschaften gemeint sein. Hier soll sie verstanden werden als die Wissenschaftskultur, die sich innerhalb eines bestimmten eingrenzenden Gebiets, in vielen Fällen wohl als Staatsgebiet⁴ fassbar, entwickelt⁵. Drei Faktoren, in denen die kulturelle Gebundenheit wissenschaftlichen Arbeitens deutlich werden kann, sollen nun kurz umrissen werden.

Zum einen wird eine spezifische Wissenschaftskultur innerhalb eines Gebiets durch institutionelle Parameter wie wissenschaftliche Forschungseinrichtungen und Hochschulen geformt. Schiewer bringt dies in Hinsicht auf die Germanistik auf den Punkt:

Um die Fragen nach der Stellung der Germanistik im Gefüge der ‚Wissenskulturen‘ und ihrem Eigeninteresse an deren aktiver Gestaltung vertiefen zu können, ist zunächst folgender Umstand hervorzuheben: die Disziplin hat es ihrerseits sowohl in theoretischer Hinsicht als auch in ihren konkret auf die jeweiligen nationalen und vor allem internationalen Standorten bezogenen Bedingungen mit äußerst variablen Wissenskulturen, kulturellen Kontexten, Einflussfaktoren, Umfeldern aller Art, finanziellen und sonstigen Gegebenheiten zu tun. (Schiewer 2010: 101)

4 An dieser Stelle soll nicht auf binnenstaatliche Unterschiede in den Parametern, die die Wissenschaftskultur in verschiedenen Landesteilen bedingen, eingegangen werden, wie z.B. große räumliche Distanz zwischen den wissenschaftlichen Zentren und der Peripherie und dem damit verbundenen Zugang z.B. zu Bibliotheken und Fachdiskussionen mit anderen Forschern oder unterschiedliche finanzielle Unterstützung wissenschaftlicher Einrichtungen in verschiedenen Landesteilen. Vgl. hierzu u.a. die Beschreibung bei Kotthoff 2002 und die bundesdeutsche Diskussion um die Bildungshoheit der Länder.

5 Hier ist auf die institutionengeschichtliche Auseinandersetzung mit Wissenschaftskommunikation z.B. in Bezug auf germanistische Literaturwissenschaft in Kemper 2004 hinzuweisen.

Neben finanziellen Gegebenheiten zählen z.B. die materielle Ausstattung der verschiedenen Wissenschaftsbereiche, das personale Faktum, wer welchen Aspekt des wissenschaftlichen Arbeitens verrichten darf (vgl. Schröder 1995: 160) und welche Qualifizierung er hierfür durchlaufen musste, oder die Regelungen, nach denen Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit für andere zugänglich gemacht, also beispielsweise schriftlich veröffentlicht werden,⁶ zu den beeinflussenden Parametern innerhalb einer Wissenschaftskultur.

Ein anderer Faktor, an dem kulturelle Unterschiede im wissenschaftlichen Arbeiten festzumachen sind, sind die wissenschaftlich arbeitenden – also handelnden – Menschen. Diese sind nach Liang immer

sozialisierte Mitglieder einer Kulturgemeinschaft, so daß sie sich auch beim wissenschaftlichen Handeln mehr oder weniger aber immer wieder nach den allgemein vertrauten eigenkulturellen Handlungsmustern verhalten, die z.B. in bestimmten Denk-, Einschätzungs- und Bewertungsformen verankert sind, ohne daß dies einem immer bewußt ist. (Liang 1993: 165)

Die wissenschaftlich Arbeitenden sind also nicht kulturell neutral, aus ihrer Herkunftsgesellschaft und Sozialisation ablösbar oder handeln in ihrem wissenschaftlichen Arbeiten in einem „kulturfreien“ Raum.

So finden, betont Liang, Kulturspezifika

auch in der Fachkommunikation ihren Niederschlag, in der sich das wissenschaftliche Handeln zwar in erster Linie an fachspezifischen Handlungsdimensionen zu orientieren hat, dabei zugleich aber stets in Verbindung mit den allgemeinen kulturspezifischen Handlungsmustern steht. (a.a.O.: 155)

Ein dritter, durch die beiden eben genannten Punkte bedingter Faktor, kommt hinzu, die Frage nämlich, was – also welche Methoden und Vorgehensweisen – beispielsweise in der jeweiligen wissenschaftlichen Community als „wissenschaftliches Arbeiten“ benannt und anerkannt ist.⁷ So sind beispielsweise wissenschaftliche Texte nicht in einem „Null-Stil“ (Weinrich 1988: 105, nach Schröder 1995: 151) geschrieben, sondern müssen, ebenso wie andere Textgattungen, eine bestimmte Leserschaft und ihre Stilerwartungen bedienen.⁸ Sie müssen also bestimmte, in der Kultur verankerte, Vertextungskonventionen erfüllen, um überhaupt als Text wahr- und ernst genommen zu werden.⁹ Analoges gilt für mündliche Kommunikationsformen in der Wissenschaft wie beispielsweise Vorträge und Diskussionen.¹⁰ Picht stellt hierzu in Bezug auf die Übersetzung wissenschaftlicher Texte hierzu Folgendes fest:

Wer in die Lage gekommen ist, wissenschaftliche Literatur zu übersetzen, kennt die Unterschiedlichkeit der Diskurse aus der Arbeit am Text: wie oft zerbröckelt das Gebäude der Argumentation, wenn man es in die andere Wissenschaftssprache zu übertragen sucht, wirken

⁶ Vgl. hierzu u.a. Holtermann / Jansen / Dege 2010.

⁷ Vgl. u.a. Schröder 1995: 151 ff., Liang 1993: 162 f., Picht 1987: 20.

⁸ Vgl. Schröder 1995: 152.

⁹ Vgl. Liang 1991 und in etwas plakativer Form Galtung 1985.

¹⁰ Vgl. hierzu u.a. Kotthoff 2002 und Breitkopf 2005: 293.

imponierende Demonstrationen plötzlich banal, scheinbar evidente Verkettungen geschraubt. Bis in die Feinstruktur wissenschaftlicher Texte hinein erweist sich also, daß Evidenz auf kulturellen Traditionen beruht, die von Land zu Land divergieren. (Picht 1987: 17)

Wissenschaft und somit wissenschaftliches Arbeiten können auf Grund der drei genannten Faktoren, an denen ihre Kulturgebundenheit deutlich wird, daher besonders im Bereich der Kulturwissenschaften schwerlich als universell und objektiv gelten. In der Dokumentation und Reflexion dieser Problematik liegt aber genau ein wichtiger Gegenstandsbereich eben dieser Fächergruppe. Schiewer schreibt Arno Rolf folgend:

Jede Wissenschaft muss ihre soziale Bestimmtheit auch selbst analysieren, wenn sie ihre eigenen Bedingungen und die Mechanismen dieser Einflüsse auf das eigene Fachwissen erkennen will. (Schiewer 2010: 100)

Die Zugehörigkeit der wissenschaftlichen Disziplinen zu Fächergruppen führt beim Einfluss insbesondere des zweiten und dritten Faktors zu vielen Gemeinsamkeiten (vgl. Schröder 1995: 158; 176). So lassen sich beispielsweise unter Germanisten weltweit viele gemeinsame Vorstellungen, von dem was wissenschaftliches Arbeiten ist, ausmachen. Dies zeigt sich u.a. an der Beschäftigung mit den gleichen Gegenständen, an der länderübergreifenden Rezeption von Primär- und Sekundärwerken und an der Teilhabe an gemeinsamen Diskursen. Die wissenschaftliche Arbeitsweise beispielsweise russischer und deutscher Germanisten an ihren jeweiligen Universitäten hat sicherlich mehr Gemeinsamkeiten als die deutscher Germanisten und Physiker, auch wenn diese innerhalb desselben staatlich fassbaren Gebiets tätig sind. Nicht zuletzt ist die Verständigung auf bestimmte Herangehensweisen ein Konstituierungsfaktor für ein Fach und trägt zur Distinguierung der Fächer und der Bildung des Selbstverständnisses des Faches bei.

Dennoch spielen auch innerhalb eines wissenschaftlichen Bereichs die aufgeführten Faktoren zur Differenz im Verständnis von wissenschaftlichem Arbeiten eine Rolle. Wierlacher warnt vor einer Bagatellisierung der Besonderheiten von Fachkulturen und ihrer Diskurspraxis (vgl.: Wierlacher 2003: 296). So hat man beispielsweise im Bereich der Germanistik bestimmte Methoden und Vorgehensweisen zur Erforschung der Gegenstände der Germanistik entwickelt. Diese Methoden und Vorgehensweisen und somit auch die Gegenstände, die als Gegenstände einer Germanistik gelten, sind aber, auf Grund des oben Angeführten, nicht kulturell neutral und gelten nicht unbedingt identisch in allen Wissenschaftskulturen, in denen germanistisch gearbeitet wird.

3. Kulturgebundenheit wissenschaftlichen Arbeitens als Konfliktpotenzial in der studentischen Mobilität

Mit Casper-Hehne soll Wissenschaftskommunikation verstanden werden als

Interaktion zwischen Handelnden im institutionellen Kommunikationsbereich Wissenschaft. Der gesellschaftliche Zweck dieser Institution besteht zum einen in der Reproduktion und Tradierung von Wissensbeständen, zum anderen in der Generierung von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen. (Casper-Hehne 2005: 276)

Wissenschaftskommunikation beginnt nicht erst in Formen von wissenschaftlicher Weiterqualifikation Postgraduierter. Casper-Hehne bezieht diesen Begriff durchaus auch auf die Kommunikation von Lehrenden und Lernenden.

Didaktische Textsorten und Gesprächstypen stellen eine Spezifizierung der Wissenstradierung und -generierung dar. Hier kommunizieren nicht, wie in den theoriebezogenen Texten und Gesprächen, Fachleute mit Fachleuten, sondern Fachleute mit angehenden Fachleuten. Die Texte und Gespräche dienen der Vermittlung wissenschaftlicher Lehrinhalte (...). (a.a.O.: 277)

Wissenschaftskommunikation spielt bereits für Studierende eine Rolle. Wissenschaftliches Arbeiten, wie dieses verstanden wird und die Hinführung dorthin während des Studiums sind also Bestandteile von Wissenschaftskommunikation, da hierfür Interaktion im genannten Rahmen erforderlich ist.

Bei verschiedenen Gelegenheiten, bei denen Vertreter von In- und Auslandsgermanistik(en) zusammenarbeiten, macht es sich bemerkbar, dass auch das wissenschaftliche Arbeiten fachintern einer gewissen kulturellen Gebundenheit unterliegt. So drückt sich dies auf Konferenzen, bei denen In- und Auslandsgermanisten aufeinander treffen, beispielsweise in verschieden starker Aktivität in Plenarsitzungen und unterschiedlichem Verhalten in Arbeitsgruppen und Konferenzsektionen aus.¹¹ Ein weiterer Punkt, an dem diese Differenzen augenscheinlich werden, sind gemeinsame Publikationsprojekte, bei denen sich vielleicht die wissenschaftlichen Schreibstile der Beteiligten unterscheiden.¹² Darüber hinaus binden die jeweiligen Autoren ihre Publikationstätigkeit auch in unterschiedliche Kontexte innerhalb ihrer jeweiligen Wissenschaftskultur ein, wodurch sie bisweilen unterschiedliche Zielsetzungen bedienen (müssen). So muss z. B. in bestimmten Zeitschriften publiziert werden, um bestimmte Bonuszahlungen für sich selbst oder das eigene Institut zu erhalten, oder es wird von einer der an der Publikation beteiligten Seiten eine bestimmte Form der Publikation erwartet, die von einer anderen beteiligten Seite nicht bedient werden kann.

Mit der Kulturgebundenheit wissenschaftlichen Arbeitens sehen sich Studierende oftmals schon im ersten qualifizierenden Studium konfrontiert. Diese Problematik wird also bereits in einem sehr frühen Stadium der wissenschaftlichen

¹¹ Vgl. u.a. Kotthoff 2002 und Yin 2010.

¹² Vgl. u.a. Schröder 1995.

Sozialisation relevant und nicht erst in der Promotionsphase oder anderer Tätigkeiten im wissenschaftlichen Bereich. Spätestens wird diese deutlich, wenn die Studierenden in Kontakt mit Mitgliedern ihrer Fachrichtung außerhalb ihrer inländischen wissenschaftlichen Community treten; sei dies beispielsweise in Form von Dozenten aus einem anderen Land, die an ihrem Institut unterrichten, durch ausländische Studierende, die im Rahmen von Austauschprogrammen mit ihnen dort studieren, oder während eines eigenen Studienaufenthaltes im Ausland. Thematisiert wird diese Problematik oft, wenn Studierende germanistischer Fächer im nichtdeutschsprachigen Ausland von ihren Erfahrungen im Austauschsemester in einem der Zielsprachenländer berichten oder Germanistikstudierende von deutschen Universitäten von Studienaufenthalten im Ausland. So sprechen russische Studierende, die vom Auslandssemester in Deutschland an ihre Heima-tinstitute zurückkehren, oft davon, dass die deutschen Studierenden wenig arbeiteten und sie selbst ein „Erholungssemester“ gehabt hätten, außerdem dass sie nach nicht so gut benoteten mündlichen Referaten mit der Kritik der Lehrenden nicht viel anfangen konnten. Studierende germanistischer Studiengänge in Deutschland hingegen thematisieren beispielsweise, dass sie mit den anderen Lehr- und Lernmethoden in ihrem Auslandssemester nicht gut zu Rande gekommen seien. Auch von Seiten deutscher Lehrender werden Probleme mit ausländischen Studierenden geäußert, die sich auf Differenzen im wissenschaftlichen Arbeiten beziehen.¹³

Aus den Äußerungen der verschiedenen Seiten spricht, dass die Kulturgebundenheit wissenschaftlichen Arbeitens ein Punkt ist, der in der studentischen Mobilität relevant ist. Die Erfahrungen mit wissenschaftlichem Arbeiten im Rahmen studentischer Mobilität tragen wesentlich zu ihrem Erfolg und dem weiteren Verhältnis zur anderen (Wissenschafts-)Kultur bei, sind also relevant für die berufliche Entwicklung der Studierenden, sowohl innerhalb des universitären Bereichs als auch außerhalb.

4. Fünf Szenarien zum Umgang mit Differenzen im wissenschaftlichen Arbeiten

Die Kulturgebundenheit wissenschaftlichen Arbeitens ist ein wichtiges Moment in der studentischen Mobilität. Die Frage, die sich stellt, ist, wie mit möglichen Differenzen, die Anerkennung eines Handelns als wissenschaftliches Arbeiten betreffend, innerhalb einer Fachdisziplin im Rahmen studentischer Mobilität umgegangen werden kann. Im Folgenden sollen Vorschläge zum Umgang mit Differenzen im wissenschaftlichen Arbeiten im Rahmen studentischer Mobilität in Form von fünf Szenarien entworfen werden. Diese Sammlung verschiedener Möglichkeiten erhebt selbstverständlich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit

¹³ Vgl. z.B. die Bedarfsanalyse für einen Studierstrategie-Kurs an der Universität Leipzig, Claußen / Mehlhorn 2004: 374.

und soll lediglich als Grundlage für weitere Überlegungen zum Umgang mit dem Thema in der Praxis dienen.

Erstes Szenario

Inlands- und Auslandsgermanistiken werden hierarchisierend angeordnet, wobei die Inlandsgermanistik(en?) die wissenschaftliche Arbeitsweise vorgeben.

Dies ist sicherlich im Hinblick auf die Gleichberechtigung der Kulturen und somit auch der Wissenschaftskulturen sowie eine fruchtbare internationale Zusammenarbeit wenig hilfreich. Auch eine Wahrnehmung der Differenzen als (einseitig von der Auslandsgermanistik) zu überwindende Hindernisse zu einer kompletten Angleichung an inlandsgermanistische Arbeitsweisen ist nicht geeignet, denn dies würde einer Herabstufung auslandsgermanistischer Arbeit gleichkommen. Inwiefern solch eine Angleichung überhaupt realisierbar wäre, ließe sich im Anschluss an die obige Feststellung, dass auch wissenschaftlich Tätige immer von ihrer eigenen Soziokultur geprägte Handelnde sind, sich die eigenkulturelle Prägung – auch im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens – also nicht „abschalten“ lässt (vgl. Liang 1993: 165 f.), in Zweifel ziehen. Abgesehen davon wäre solch ein Ansatz im Hinblick auf die ständige Erneuerung und Aktualisierung des Faches nicht sinnvoll, weil sich die Fachdisziplin durch ein solches Ausgrenzen der Differenzen um ein reiches Feld der Selbstreflexion der Methoden und Vorgehensweisen und wichtiges Erneuerungspotenzial bringen würde (vgl.: Schiewer 2010: 100).

Zweites Szenario

Verschiedene Formen wissenschaftlichen Arbeitens bleiben in einer konkreten Kooperationssituation parallel bestehen.

In der praktischen Zusammenarbeit könnte dies dazu führen, dass doppelt oder aneinander vorbei gearbeitet wird, wie Liang für den deutsch-chinesischen Bereich feststellt (Liang 1993: 156). Dies wäre vermutlich in Bezug auf die für das Projekt zur Verfügung stehenden materiellen, finanziellen, zeitlichen und personellen Möglichkeiten nicht effizient. Zudem könnte trotz der „Zulässigkeit“ der verschiedenen Arbeitsweisen in Bezug auf die konkrete Kooperation doch unerschwinglich den Kooperationspartnern mangelnde Wissenschaftlichkeit unterstellt werden, was auf längere Sicht zu unerschwinglichen Konflikten führen könnte, die das gemeinsame Projekt in Gefahr bringen.

Drittes Szenario

Eine der beteiligten Wissenschaftskulturen wird quasi automatisch tonangebend.

In der momentanen Realität ist dieses Szenario vermutlich recht häufig anzutreffen. Allerdings ergeben sich hierbei mehrere Fragen. Zum einen, welche Seite die Oberhand gewinnt, ist es – wenn dies differenziert werden kann – die finazi-

ell stärkere? Ist es die Seite, auf deren (Staats-)Territorium die Zusammenarbeit hauptsächlich stattfindet? Ist es die Seite, deren Muttersprache die Arbeitssprache des Projektes ist? Weiterhin wäre zu fragen, warum sich diese quasi automatische Hierarchisierung ergibt und ob dieser Prozess reflektiert vor sich geht oder ex prompt geschieht. Wenn diese Hierarchisierung reflektiert geschieht, wäre zu hinterfragen, nach welchen Kriterien diese zu Stande kommt und ob diese eine Partizipation aller Kooperationspartner ermöglicht oder auf eine starke Asymmetrie im Verhältnis der Kooperierenden hinausläuft.

Viertes Szenario

In der Kooperation kommt es zu einer Vermischung von Arbeitsweisen.

Bei dieser Möglichkeit stellt sich zunächst die Frage, wie es zu dieser Vermischung kommt. Festzustellen wäre dann zum einen, wie es zu dieser Einigung auf die Vermischung kommt, zum anderen, was sich hierdurch für die von den Kooperationspartnern eingebrachten Arbeitsweisen ergibt. Möglich wäre es, dass die Vermischung als „Verwässerung“ der jeweiligen eigenen Arbeitsweise betrachtet und somit als von geringerem Wert als die übliche eigene Arbeitsweise wahrgenommen wird. Es wäre aber auch denkbar, dass diese Vermischung als gegenseitige Ergänzung der eigenen Arbeitsweisen angesehen wird, die synergetische Effekte zeigt.

Fünftes Szenario

Die Kooperationspartner entwickeln einen auf das konkrete Projekt angepassten Arbeitsmodus.

Hierbei könnten – wie im vierten Szenario – verschiedene gewohnte Arbeitsweisen der beteiligten Seiten einfließen, aber auch gemeinsam neue entwickelt werden. M.E. wird in diesem Szenario die Eigenständigkeit der beteiligten Wissenschaftskulturen am besten berücksichtigt und durch die Offenheit des Aushandlungsprozesses kommt es am ehesten zu einer symmetrischen Beteiligung der Kooperierenden. Wie auch immer die Wahl der Arbeitsweise sich im konkreten Kooperationsprozess gestaltet, zu beachten wäre, dass die gewählte Arbeitsform mit den äußeren Rahmenbedingungen (z.B. Form der Dokumentation der Arbeitsergebnisse, Auswahl der konkret Beteiligten) aller Parteien möglichst weitgehend vereinbar ist.

Selbstverständlich brauchen solche komplexen Aushandlungsprozesse Zeit und immer wieder die Bereitschaft zur Reflexion über die Kulturgebundenheit wissenschaftlichen Arbeitens.

Diese Mühen und der Zeitaufwand könnten allerdings gut investiert sein, um „monokulturellem“ wissenschaftlichen Arbeiten zu entgehen, und wie Yin fordert, „einen goldenen Mittelweg zu finden (...), damit die ernsthafte Wissenschaft auch an Stil und Vielfalt statt an Eintönigkeit gewinnt“ (Yin 2010: 32). Wenn man mit Picht annimmt, dass Evidenz kulturgebunden ist (vgl. Picht 1987: 17), so ist

zu vermuten, dass die Anerkennung anderer Evidenzen zu Synergieeffekten und neuen Perspektiven auf den Gegenstand der wissenschaftlichen Tätigkeit führen.

5. Praktische Überlegungen zu einem Umgang mit Differenz im wissenschaftlichen Arbeiten im Rahmen studentischer Mobilität im germanistischen Bereich

In den vergangenen Jahren rückte die Beschäftigung mit wissenschaftlichem Arbeiten im Studium, besonders im Bereich des Schreibens, immer mehr in den Fokus. Dies zeigt die Fülle an entsprechenden Publikationen der letzten Jahre,¹⁴ die zunehmende Anzahl an universitären Schreibtutorien, Schreibberatungen und Schreibwerkstätten,¹⁵ schreibdidaktischen Onlinematerialien¹⁶ und einschlägigen Internetlehrgängen.¹⁷ Dass das Thema wissenschaftliches Arbeiten gerade auch in Bezug auf internationale Studierende in den Blickpunkt rückt, zeigen Programme deutscher Universitäten, die im Rahmen der DAAD-Initiative „PROFIN“¹⁸ oder mit Mitteln aus dem „Programm des Bundes und der Länder für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre“¹⁹ unterstützt werden. Einige der entstandenen Maßnahmen wurden bereits evaluiert²⁰ oder befinden sich zurzeit in der Evaluation.

Der Großteil dieser Maßnahmen und Materialien beschäftigt sich mit wissenschaftskommunikativer Propädeutik. Der in Leipzig durchgeführte Studierstrategien-Kurs beinhaltet Phasen der Bewusstmachung wissenschaftskultureller Unterschiede und der Reflexion über die an der deutschen Universität gemachten Erfahrungen (Claußen/ Mehlhorn 2004: 376 f.) und geht damit über die oftmals deskriptive Zusammenstellung wissenschaftlicher Redemittel und sprachlicher Formen im Deutschen hinaus.

In Bezug gerade auf die studentische Mobilität im germanistischen Bereich wäre zu überlegen, ob eine wissenschaftskommunikative Propädeutik im Studium

14 z.B.: Heimes 2011, Kornmeier 2011, Kruse 2010, Beinke / Brinkschulte / Bunn / Thürmer 2008, Pyerin 2007.

15 z.B. das Schreibzentrum der Universität Göttingen mit dem Schreibpartnerschaftsprogramm (<http://www.schreibzentrum.uni-goettingen.de> [eingesehen am 23.07.2011]) oder das Angebot der Universität Bielefeld (<http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Studium/StudienbegleitendeAngebote/Punktum> [eingesehen am 23.07.2011]).

16 z.B.: zum Thema Protokolle: <http://www.uni-bielefeld.de/erziehungswissenschaft/scs/pdf/leitfaeden/studierende/protokoll.pdf> [eingesehen am 23.07.2011], <http://www.methodischlernen.de/blog/tag/seminarprotokoll> [eingesehen am 23.07.11].

17 z.B. der Schreibtrainer der Universität Essen-Duisburg (<http://www.uni-due.de/~ge292/trainer/start/html> [eingesehen am 23.07.2011]) oder <http://www.wissenschaftliches-arbeiten.org> [eingesehen am 23.07.2011]).

18 Eine aktuelle Liste aller geförderten Maßnahmen findet sich auf: <http://daad.de/hochschulen/betreuung/profin/10190.de> [eingesehen am 23.07.11].

19 <http://www.bmbf.de/foerderungen/15440.php> [eingesehen am 23.07.11].

20 Vgl. u.a. Claußen/ Mehlhorn 2004.

im Herkunftsland und/oder in einer Orientierungswoche vor Beginn des Auslandssemesters sinnvoll wäre. Grundlinien solcher Vorbereitung könnten sich u.a. an den Kriterien für interkulturelle Stilanalyse orientieren, die Schröder vorschlägt (Schröder 1995: 150).

Wichtig wäre hierbei die Wissenschaftspropädeutik im Curriculum der Studiengänge zu verankern. Sie könnte, sowohl in der Inlands- als auch in der Auslandsgermanistik, z.B. im Bereich allgemeiner Sprachwissenschaft – Stilistik – vergleichender Sprachwissenschaft angesiedelt werden und somit an bereits bestehende Fächer anknüpfen.

Diese Wissenschaftspropädeutik sollte über die schon weit verbreitete „Rezeptvermittlung“ hinausgehen. Auf den deutsch-chinesischen Kontext bezogen, spricht Yin davon, dass die Studierenden durch die wissenschaftliche Propädeutik befähigt werden sollen, „sich selbst die Regeln zu erschließen“ (Yin 2010: 27). Einer rezeptartigen Vermittlung wissenschaftlichen Arbeitens ist kritisch gegenüber zu stehen, da sich die Kriterien für Wissenschaftskommunikation in den jeweiligen Ausgangs- und Zielkulturen laufend wandeln.²¹ Die in Lehrbüchern dargestellten Kriterien könnten leicht zu statisch gesehen werden, zudem sind die dortigen Inhalte oftmals ausschließlich auf die Ziel-Wissenschaftskultur orientiert. Reflexionen über die eigenen Formen des wissenschaftlichen Arbeitens bleiben dem Lernenden allein überlassen. Die meisten der wissenschaftlichen Untersuchungen, die den Unterrichtsmaterialien zu Grunde liegen, beziehen sich auf den schriftlichen Bereich. Carli und Calaresu führen dies auf eine mögliche höhere Prestigezumessung schriftlicher Äußerungen und die Schwierigkeiten der Sammlung und Auswertung gesprochener Texte zurück (Carli/Calaresu 2006: 25). Trotzdem darf die mündliche Kommunikation in der Wissenschaftspropädeutik nicht vernachlässigt werden. Um Unterrichtsmaterialien zu entwickeln, die einen sensiblen Umgang mit interkulturell unterschiedlichen Formen des wissenschaftlichen Arbeitens befördern, fordert Casper-Hehne linguistisch fundiertes „Grundlagenwissen in Form von Datenbanken und anderen Materialien zu erstellen, sodass für die Adressaten angemessene Lehrmaterialien erstellt werden können“ (Casper-Hehne 2005: 286).

Ziel einer interkulturellen Wissenschaftspropädeutik müsste sein, die Studierenden, über die guten Sprachkenntnisse und speziellen wissenschaftssprachlichen Formen hinaus, mit aktuellem Diskurswissen auszustatten und zur Reflexion über die eigene und die fremde Wissenschaftskultur und die damit verbundene wissenschaftliche Arbeitsweise anzuleiten. Dies sollte die Studierenden zu einer „produktiven Auseinandersetzung zwischen den eigenen und den deutschen Wahrnehmungs-, Denk- und Präsentationsformen anregen“ (Picht 1987: 22), bzw. von inlandsgermanistischer Perspektive aus zur produktiven Auseinandersetzung zwischen der deutschen Form des wissenschaftlichen Arbeitens und der involvierten fremdkulturellen.

²¹ Vgl. in Bezug auf wissenschaftlichen Stil etwa Schröder 1995: 164 f., Breitkopf 2005: 321, Carli / Calaresu 2006: 25.

Literatur

- Beinke, Christiane / Brinkschulte, Melanie / Bunn, Lothar / Thürmer, Stefan (2008): *Die Seminararbeit. Schreiben für den Leser*. Konstanz.
- Breitkopf, Anna (2005): Hedging in deutschen und russischen wissenschaftlichen Aufsätzen: Sprachliche und funktionale Unterschiede. In: Wolff, Armin/ Riemer, Claudia/ Neubauer, Fritz (2005) (Hrsg.): *Sprache lehren – Sprache lernen (Materialien Deutsch als Fremdsprache, 74)*. Regensburg 293-325.
- Carli, Augusto / Calaresu, Emilia (2006): Die Sprachen der Wissenschaft. Die wissenschaftliche Kommunikation im heutigen Trend zur monokulturellen Einsprachigkeit. In: *Sociolinguistica*, 20, 2006; 22- 48.
- Casper-Hehne, Hiltraud (2005): Wissenschaftskommunikation kontrastiv: Zum Stand der Forschung. In: Wolff, Armin / Riemer, Claudia / Neubauer, Fritz (2005) (Hrsg.): *Sprache lehren – Sprache lernen (Materialien Deutsch als Fremdsprache, 74)*. Regensburg. 275-292.
- Claußen, Tina / Mehlhorn, Grit (2004): Ich würde nie in eine Sprachstunde gehen... Erfahrungen aus einem Studierstrategien-Kurs. In: Wolff, Armin / Ostermann, Torsten / Chlosta, Christoph (2004) (Hrsg.): *Integration durch Sprache (Materialien Deutsch als Fremdsprache, 73)*. Regensburg. 371-390.
- Galtung, Johann (1985): Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über saxonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft. In: Wierlacher, Alois (1985) (Hrsg.): *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*. München. 151-193.
- Heimes, Silke (2011): *Schreiben im Studium: das PüP-Prinzip*, Göttingen.
- Holtermann, Sandra / Jansen, Georg / Dege, Christopher (2010): Umgang mit Plagiaten an chinesischen Universitäten. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache*, 37 (4), 2010; 546-561.
- Jaksztat, Steffen / Schindler, Nora / Briedis, Kolja (2011): *Die internationale Ausrichtung des wissenschaftlichen Nachwuchses. (HIS- Forum Hochschule 10/2011)*. Hannover.
- Kemper, Dirk (2004): Wissenschaftsgeschichte der Germanistik – Wozu? In: Vollstedt, Marina (2004): *Germanistisches Jahrbuch GUS „Das Wort“*. Moskau. 205-244.
- Kornmeier, Martin (2011): *Wissenschaftliches Schreiben leicht gemacht: für Bachelor, Master und Dissertation*. Bern.

- Kotthoff, Helga (2002): Vortragsstile im Kulturvergleich: Zu einigen deutsch-russischen Unterschieden. In: Jakobs, Eva – Maria / Rothkegel, Anneli (2002) (Hrsg.): *Perspektiven auf Stil. Festschrift für B. Sandig*. Tübingen. 321-350.
- Kruse, Otto (2010): *Lesen und Schreiben: der richtige Umgang mit Texten im Studium*, Konstanz.
- Liang, Yong (1991): Zu soziokulturellen und textstrukturellen Besonderheiten wissenschaftlicher Rezensionen. Ein kontrastive Fachtextanalyse Deutsch/Chinesisch. In: Grosse, Siegfried / Leyes, Odo / Stickel, Gerhard / Schwittalla, Johannes (1991) (Hrsg.), *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation*, 19. Berlin. 289-311.
- Liang, Yong (1993): Zur Fremdheitsproblematik in der interkulturellen Fachkommunikation. In: Albrecht, Corinna / Wierlacher, Alois (1993) (Hrsg.): *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung. (Kulturthemen, 1)*. München. 153-172.
- Picht, Robert (1987): Universaler Anspruch und kulturelle Bedingtheit. Probleme interkultureller Verständigung in der Wissenschaft. In: Wolff, Armin / Rug, Wolfgang (1987) (Hrsg.): *Vermittlung fremder Kultur Theorie – Didaktik – Praxis (Materialien Deutsch als Fremdsprache, 27)*. Regensburg. 17-25.
- Pyerin, Brigitte (2007): *Kreatives wissenschaftliches Schreiben. Tipps und Tricks gegen Schreibblockaden*. Weinheim/ München.
- Schiewer, Gesine Lenore (2010): Sprach- und Literaturwissenschaft in den internationalen ›Wissenskulturen‹. Germanistik an der Schnittstelle neuer Ansätze der Wissens- und Techniksoziologie. In: *Journal of Literary Theory*, 4, 2010; 99-120.
- Schröder, Hartmut (1995): Der Stil wissenschaftlichen Schreibens zwischen Disziplin, Kultur und Paradigma – Methodologische Anmerkungen zur interkulturellen Stilfeorschung. In: Stickel, Gerhard (1995) (Hrsg.): *Stilfragen. (Jahrbuch/ Institut für Deutsche Sprache, 1994)*. New York/ Berlin, 150-180.
- Weinrich, Harald (1985): Sprache und Wissenschaft. In: *Merkur*, 39. 1985; 496-506.
- Weinrich, Harald (1988): Einige Maximen heutiger Sprachkultur. In: Meyer, Martin (1988) (Hrsg.): *Wo wir stehen. Dreißig Beiträge zur Kultur der Moderne*. München. 102-107.
- Wierlacher, Alois (2003): Professionalität. In: Ders. / Bogner, Andrea (2003) (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart. 293-302.
- Yin, Zhihong (2010): Wissenschaftskommunikation für chinesische Germanisten oder womit Studierende der Germanistik sich in China konfrontieren

müssen. Eine Reflexion über uns selbst. In: Yushu, Zhang / Thomé, Horst / Maoping, Wie / Jianhua, Zhu / Braungart, Georg (2010) (Hrsg.): *Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur, 11*. Würzburg. 25-32.

Internetseiten:

Information zur germanistischen Institutspartnerschaften. Online im Internet: [http://www.daad.ru/?m=4&seite=42&s=rus&a=\\$a](http://www.daad.ru/?m=4&seite=42&s=rus&a=$a) [eingesehen am 23.07.11].

Information zu den Kontakten russischer germanistischer Lehrstühle zu deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen. Online im Internet: [http://www.daad.ru/?m=4&seite=4_2&s=rus&a=\\$a](http://www.daad.ru/?m=4&seite=4_2&s=rus&a=$a) [eingesehen am 23.07.11].

Internationales Schreibzentrum für Fremd- und Muttersprachler. Online im Internet: <http://www.schreibzentrum.uni-goettingen.de> [eingesehen am 23.07.2011].

Leitfaden zum Schreiben eines Protokolls. Online im Internet: <http://www.uni-bielefeld.de/erziehungswissenschaft/scs/pdf/leitfaeden/studierende/protokoll.pdf> [eingesehen am 23.07.2011].

Lernmethoden und Lernstrategien – Lernen selbst organisieren. Online im Internet: <http://www.methodisch-lernen.de/blog/tag/seminarprotokoll> [eingesehen am 23.07.11].

Online im Internet: <http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Studium/StudienbegleitendeAngebote/Punktum> [eingesehen am 23.07.2011].

Online im Internet: <http://www.uni-due.de/~ge292/trainer/start/html> [eingesehen am 23.07.2011].

Online im Internet: <http://www.wissenschaftliches-arbeiten.org> [eingesehen am 23.07.2011].

Online im Internet: <http://daad.de/hochschulen/betreuung/profin/10190.de> [eingesehen am 23.07.11].

Online im Internet: <http://www.bmbf.de/foerderungen/15440.php> [eingesehen am 23.07.11].